



Bolivien: Die Friedhofskinder von Sucre

Direkt neben dem Zentralfriedhof von Sucre liegt das „Haus der Freunde“, ein Projekt für arbeitende Kinder und Jugendliche. In der Einrichtung werden rund 100 Jungen und Mädchen aus armen Familien betreut. Einige verdienen als sogenannte Friedhofskinder Geld auf dem benachbarten Friedhof.

„Da drüben liegt Präsident Aniceto Arce Ruiz begraben“, verrät Juan Rodrigo und deutet mit dem Kopf auf ein riesiges, graues Mausoleum. „Er ist am 14. August 1906 gestorben und war mit Amalia Argan, der Schwester von Prinz Francisco Argandoña, verheiratet. Und er hat die Eisenbahn nach Bolivien gebracht“, erzählt der Elfjährige weiter. Zusammen mit seiner Schwester Erlinda (12) arbeitet Juan Rodrigo einmal pro Woche als Touristenführer auf dem Zentralfriedhof der bolivianischen Hauptstadt Sucre. Sämtliche Jahreszahlen, historische Ereignisse und Anekdoten hat Rodrigo von den älteren Jungs gelernt. Ein paar Cent, manchmal sogar bis zu zwei Euro bezahlen Touristen für eine zwanzigminütige Führung. „Es ist spannend mit den Touristen zu arbeiten. Sie kommen von überall her“, berichtet er stolz. „Außerdem

kann ich mit dem Geld, das ich verdiene, meine Familie unterstützen.“ Juan Rodrigos Vater arbeitet als Schuster, doch sein Verdienst reicht nicht aus, um die zehnköpfige Familie zu ernähren. Deshalb müssen selbst die Jüngsten zum Lebensunterhalt beitragen.

Auch Armando arbeitet auf dem Friedhof in Sucre. Geduldig sitzt der schüchterne Zehnjährige auf einer Bank am Haupteingang und wartet auf Kundschaft. Seine Holzleiter, die mindestens doppelt so lang ist wie er, hat er an einen Baum gelehnt. Seit mehr als zwei Jahren verdient Armando mit dem Säubern von Grabnischen ein paar Bolivianos. „Morgens um acht Uhr gehe ich in die Schule, um zwölf Uhr laufe ich schnell zum Friedhof, wo ich bis 17 Uhr arbeite. Aber die älteren Jungs schlagen mich oft und nehmen mir mein Geld und mein Essen weg“, erzählt er leise. „Jeden Abend schließe ich meine Leiter an einen Baum an, damit keiner sie klauen kann.“ Umgerechnet zwei, manchmal auch drei Euro bringt Armando abends nach Hause. Geld, das die Eltern brauchen, um die siebenköpfige Familie zu ernähren. „Wir sind insgesamt fünf Geschwister und bis auf



Um die Grabnischen zu säubern braucht Armando eine lange Leiter.



Der Junge putzt die Vasen und stellt neue Blumen auf die Gräber.

meine kleine Schwester arbeiten wir alle“, erzählt er. Wenn er abends nach Hause kommt macht Armando noch seine Hausaufgaben – zum Spielen bleibt da nur noch wenig Zeit. Auch am Wochenende arbeitet Armando auf dem Friedhof: „Da ist meistens mehr los und ich verdiene ein bisschen mehr“, erzählt er.

RUND 120 KINDER ARBEITEN AUF DEM ZENTRALFRIEDHOF VON SUCRE

Friedhofskinder werden Juan Rodrigo, Erlinda und Armando genannt. Rund 120 von ihnen arbeiten vor allem an den Wochenenden auf dem Zentralfriedhof von Sucre. Während die einen neugierigen Touristen die letzten Ruhestätten berühmter Persönlichkeiten zeigen, klettern andere auf langen Leitern zu den Grabnischen, säubern diese und stellen unter Anleitung der Angehörigen frische Blumen auf. Lange Leitern sind tatsächlich nötig, um zu den einzelnen Gräbern zu gelangen. Häufig mehrere Meter hoch sind die großen, manchmal fünfstöckigen Steinhäuser, in denen zahlreiche Verstorbene über- und nebeneinander in sarggroßen Kammern bestattet werden.

Auch Mario Antonio war früher ein Friedhofskind. „Seit ich fünf Jahre alt war, habe ich auf dem Friedhof gearbeitet, die Gräber sauber gemacht, mich um die Blumen gekümmert und Touristen über den Zentralfriedhof geführt“, erzählt der 18-Jährige. Dass er heute an der Universität von Sucre Psychologie studiert, verdankt er auch CIMET (Centro Integral del Menor Trabajadores), dem Zentrum für arbeitende Kinder. Nur wenige Meter entfernt vom Haupteingang des Zen-

tralfriedhofs hat der katholische Orden der Trinitarier 1994 das „Haus der Freunde“ eröffnet. Ein neunköpfiges Team aus Pädagogen, Psychologen und Sozialarbeitern kümmert sich um rund 100 Jungen und Mädchen. „Viele der Kinder stammen aus sehr armen Familien“, erzählt Luis Gregorio Rojas Herrera, der als Psychologe in der Einrichtung arbeitet. Meistens leben die Großfamilien auf engstem Raum zusammen. Viele haben weder Strom noch fließendes Wasser. Die Kinder reinigen Windschutzscheiben, arbeiten als Schuhputzer, Straßenverkäufer oder eben auf dem Friedhof, um ihre Eltern zu unterstützen. Die eigene Entwicklung und Schulbildung kommen dabei oft zu kurz.

HAUSAUFGABENBETREUUNG, SPIELE UND EINE WARME MAHLZEIT

Während Armandos Tage meistens mit Schule und Arbeit gefüllt sind, haben Juan Rodrigo und seine Schwester Erlinda Glück. Bevor nachmittags ihr Unterricht beginnt*, verbringen die Geschwister den Vormittag im „Haus der Freunde“. Hier machen sie ihre Hausaufgaben, spielen und bekommen eine warme Mahlzeit – oft die einzige am Tag. Sind die Hausaufgaben erledigt, spielt Juan Rodrigo mit seinen Freunden am liebsten Karten oder Fußball mit den anderen Jungs auf dem Hof. Zweimal in der Woche probt er mit der Theatergruppe. In den Stücken geht es um Drogen, Alkoholmissbrauch oder das Leben auf der Straße – Themen, mit denen viele der Jungen und Mädchen konfrontiert werden. Im „Haus der Freunde“ werden sie über die Gefahren aufgeklärt und gleichzeitig stark und selbstbewusst gemacht. Regelmäßig besuchen die Mitarbeiter die Kinder auch zuhause.



Im „Haus der Freunde“ können die Kinder lernen und spielen.



In Gesprächen erfahren die Eltern, wie wichtig es ist, dass ihre Kinder neben der Arbeit auch in die Schule gehen.

Verbieten können und wollen die Mitarbeiter des Projekts den Kindern ihre Arbeit nicht: „Die Arbeit ist oft das Wichtigste für die Kinder. Statt sie davon abzuhalten, haben wir angefangen, mit ihnen neue, bessere Leitern für ihre Friedhofsarbeit zu bauen“, erzählt Ana María Arroyo Bustillos, die Koordinatorin des Projekts. Die neuen Leitern wiegen viel weniger als die alten – das erleichtert den Jungen und Mädchen ihre Arbeit. Im Zentrum bekommen sie etwas zu essen, können spielen, ihre Hausaufgaben machen und werden medizinisch versorgt. Auch viele der ehemaligen Betreuten kommen noch immer gerne ins „Haus der Freunde“, zum Beispiel um ehrenamtlich mitzuarbeiten. Mario Antonio macht derzeit ein studentisches Praktikum in der Einrichtung. „Ich weiß, dass ich den Menschen hier viel zu verdanken habe“, erzählt er. „Ohne das ‚Haus der Freunde‘ könnte ich heute nicht studieren. Jetzt möchte ich etwas von dem zurückgeben, was ich selbst bekommen habe.“

* in Bolivien findet der Unterricht entweder vormittags oder nachmittags statt